

Euphoriön

Zeitschrift für Literaturgeschichte

herausgegeben

von

August Fauer

Erster Band

Jahrgang 1894

Immer höher muß ich steigen,
Immer weiter muß ich schau'n.

Bamberg
E. C. Buchner Verlag
Inhaber Rudolf Koch
1894

Ungedruckte Briefe von Gottfried August Bürger.

Zu der 100. Wiederkehr seines Todestages.

1. Ein Brief Bürger's an Rothmann.

Mitgeteilt von Berthold Hoenig in Wien.

Wohlgebohrner Herr

hochzuehrender Herr Lieutenant

Unser gemeinschaftlicher Freund Sprickmann in Münster, der Sie in seinem letzten Briefe an mich einen wackeren Mann nennt, ist Schuld, daß ich so trennherzig und geradezu es wage, den Überbringer dieses Ihrer Gewogenheit zu empfehlen. Es ist der junge Leonhart, mein Schwager, welcher in hochfürstl. Münstersehen Militärdiensten sein Glück zu machen wünschet. Der Herr Graf von Schaumburg-Lippe haben in einem sehr gnädigen Schreiben vom 21^{ten} dieses mir befohlen, den jungen Menschen, nach Bückeburg zu senden. Da ich ihn nun, wegen meiner Geschäfte, nicht selbst dort hinführen kann, und der Knabe, aus Blödigkeit, um seinen ersten Eintritt verlegen seyn möchte, so ersuche ich Sie gehorjamst, dem Herren Grafen ihn darzustellen, und sein bestes für ihn gütigst zu reden. Es fehlt ihm nicht an guten natürlichen Geistes- und Herzensfähigkeiten; nur ist er leider! in Erziehung und Unterricht bisher vernachlässigt, weil sein seel. Vater, der bey einer kleinen Amtspachtung und zahlreichen Familie, sein Vermögen zusetzen müssen, nicht viel an ihn wenden konnte. Jedoch beruhiget mich das nicht wenig, daß er neben der Anlage auch den Trieb hat, ein braver und brauchbarer Mann zu werden.

Sprickmann, welcher sonst bey meines Schwagers Ankunft in Münster gewiß seiner sich annehmen würde, schreibt mir, daß er alle Tage auf dem Sprunge stehe, nach Wezlar zu gehen. Ich muß also noch die Bitte hinzufügen, dem Knaben zu einer guten und sparsamen Einrichtung dort einstweilen gütigst behilflich zu seyn.

Kennen wir uns gleich von Angesicht zu Angesicht noch nicht, so verbent mir doch schon mein Herz, bey einem braven Manne, wegen dieser Zuthullichkeit Entschuldigungen zu machen. Kann ich je in meinem Leben Ihnen wieder angenehme Dienste erweisen, so fördern Sie mir getrost von mir. Mit herzlichem Vergnügen werde ich leisten, was ich vermag.

Der ich mit vollkommenster Hochachtung die Ehre habe zu seyn
Ihrer Wohlgebohren

Wöllmershausen
den 31. Octobr. 1777.

gehorsamer Diener
G. A. Bürger.

Von der freundlichen Erlaubnis des Besitzers, des Herrn Georg Hirtel in Leipzig, Gebrauch machend, können wir einen Brief Bürgers veröffentlichen, der zwar kein Beitrag zur Geschichte seiner Dichtungen ist, auch nichts zur Lebensgeschichte vorbringt, was nicht schon bekannt wäre; der aber von den Freunden des Dichters wird gerne gelesen werden, da Bürger sich in den Bemühungen um das Wohl der Leonhartischen Familie, in die er ja so viel Unglück gebracht hatte, von seiner lebenswürdigsten Seite zeigt, und da er im Stil selbst dieses formellen Empfehlungsbriefes die Treuherzigkeit und Gradheit seines Wesens nicht vermissen läßt.

Johan Carl Leonhart, fgl. hannoverscher Amtmann und Pächter auf der Niebeck, in dessen Hände Bürger den Diensteid als freih. v. Uslarischer Gerichtshalter abgelegt hatte, in dessen Hause er als gern gesehener Gast oft verkehrte und schließlich als Gatte der zweit-ältesten Tochter, Dorette, dauernden Aufenthalt nahm, hinterließ bei seinem am 25. April 1777 plötzlich erfolgten Tode eine zahlreiche und unverjorgte Familie. Bürger selbst berichtet von ihm (Strodtmann, Briefe von und an Bürger 2, 177): „(er) war ein herzenguter und braver Mann, ehrlich, gutherzig, freigebig und gastfrei bis zur Verschwendung; aber für seine Kinder, deren Erziehung, deren künftiges Fortkommen u. s. w. sorgte er — schlechterdings gar nicht!!!“ Diese ganze Sorge fiel Bürger zu. Er hatte sich schon bei seiner Verlobung mit Dorette der Familie herzlich attachirt und schon damals eine Stelle, die Gleims Fürsorge für ihn ermittelt hat, seinem „Bruder“ wie er sagt, dem ältesten der sechs Kinder aus erster Ehe, Carl Leonhart, zuzuwenden gesucht. Später, aber noch zu Leb-

zeiten des Amtmanns, bringt er den zweiten Sohn, Ludwig, mit Hilfe Boies als Kadet in hannöverschen Diensten unter. Nun, da die trostlose Familie, zu der außerdem zwei Kinder gehörten, die die zweite Frau mit in die Ehe gebracht hatte, völlig auf ihn angewiesen ist, will er mit Freuden und nach Kräften seine Pflicht erfüllen. Zunächst beschäftigen ihn die sehr verwickelten Geldangelegenheiten des Nachlasses, die er zum größtmöglichen Vorteil der Familie ordnen möchte. Zu diesem Zwecke und um dies allmählig bewerkstelligen zu können, sucht er um das Amt Niebeck an. Aber selbst auf diesen armseligen Posten laufen die Petenten in Hannover Sturm; dort ist überdies Bürger wegen seiner Rückstände und der Beschwerden, die gegen ihn unablässig erhoben wurden, schlecht angeschrieben. Seine Einrückung in königliche Dienste stößt also auf Schwierigkeiten; aber die Pacht erhält er doch auf ein Jahr und damit ist viel gewonnen. Er wird nebst seinem ältesten Schwager Carl zum Kurator bestellt. Für die Kaution leistet der Kammerat v. Hardenberg (der spätere preussische Staatskanzler und Fürst) Bürgschaft. Der provisorische Verwalter des Anthes auf der Niebeck F. F. H. Eiderhorst heiratet die älteste Tochter Anna. Nach Ablauf der Pacht zieht die Witwe des Amtmanns nach Bösinghausen.

Die Ordnung des Nachlasses macht Bürger unendliche Mühe und Plage. Freilich nimmt seine Arbeitssehn mit der Zeit so sehr überhand, daß er als Kurator abgesetzt wird, und schließlich bei Androhung des Personalarrestes zur Rechnungslegung verhalten werden muß. Dabei hat er sich nicht die geringste Unredlichkeit vorzuwerfen, im Gegenteil, er bezahlt oft aus eigener Tasche. Endlich gerät er in Prozesse um das Erbteil seiner Frau. Trotzdem rühmt er sich seinem Schwager Ludwig gegenüber (Strodtmann 2, 162), den Erbschaftsprozess ganz allein gewonnen und überhaupt, ohne einen Lohn zu empfangen, Ordnung gemacht zu haben. Ja, seine „Deduction in der Leonhartischen Sache“ wird vom hannöverschen Stabssekretär J. P. Weltjusen als ein Meisterstück gerühmt und möchte von ihm einer Sammlung von Rechtsfällen einverleibt werden.

Bürgers ältester Schwager Carl war absolvirter Jurist, und als Sekretär in Wisbergsholzen angestellt. Von dort holte ihn, der an der Auszehrung kranke, Bürger in Gemeinschaft mit Auguste (Wolke) und Ludwig Leonhart ab, um ihn zu sich nach Appenrode zu bringen. Hier starb er im September 1781. Weihnachten 1780 war auch Ludwig zu Besuch in Appenrode, doch war er nicht erbaut von dem was er sah. Er scheint seinen Besuch abgekürzt zu haben, ja in offener Feindschaft davongegangen zu sein. Denn dies läßt der Brief schließen, den Bürger fünf Jahre später, schon aus Göttingen und

mit Molly vermählt, dem in Indien als Offizier weilenden Schwager schrieb (3, 158 ff.) Daraus ist ersichtlich, daß Ludwig Leonhart nicht versöhnt war. Wir wissen nicht, ob er es je geworden. Anders war das Verhältnis Bürger's zu Georg Leonhart, seinem jüngsten Schwager, das von vormundtschaftlicher Fürsorge zu herzlichster Freundschaft führte.

Georg war 17 Jahre alt, als sein Vater starb. „Er ist ein grundherzensguter ehrlicher Junge, schreibt Bürger von ihm, aber wild und roh aufgewachsen. Daher kann er auch weiter nichts, als für drei Pfennige Christentum und für einen Heller Schreiben.“ Alle hatten ihn lieb. Verwöhnt und verzogen, nur seinen Neigungen folgend, hing er doch sehr an den Geschwistern. Er war das Nesthäkchen auf der Niederst; Bürger fürchtete, daß er sich in ein geordnetes strenges Leben nicht werde schicken können. Doch sollte er Soldat werden, wie sein älterer Bruder; zu einem anderen Berufe wars wohl zu spät. Da die Avancementverhältnisse in Hannover nicht günstig waren, wendet sich Bürger an Freund Sprickmann, der ihm seit dem Sommer 1776, wo die Nähe ihrer Wohnorte sie zusammengeführt hatte, ein lieber Genosse seiner Leiden und Träume blieb, um über die Aussichten in Münster, wo jener als Rat in sehr angesehener Stellung lebte, Näheres zu erfahren. Sprickmann gibt bereitwillig Auskunft, besorgt das Gesuch um Aufnahme ins Regiment und unterstützt es beim Chef, dem Grafen von der Lippe und bei dem Minister v. Fürstenberg; er er bietet sich, den jungen Leonhart in sein Haus aufzunehmen, und ihm an die Hand zu gehen. Da er aber auf dem Sprunge steht, nach Wehlar abzureisen, empfiehlt er dem Freunde den Lieutenant Rothmann, „einen guten Jungen, der auch ein bißchen vom Metier ist“. Als Georg nach Bückeburg, wo sich der Graf eben aufhielt, abreisen sollte, erhielt er nun von Bürger das Begleitschreiben, das ihm über den ersten Empfang hinwegzuhelfen bestimmt war. Dreimal an einem Tage, am Tage der Abreise Georg's, ergreift Bürger die Feder, um bei Sprickmann sein Bestes für Georg zu sprechen.

Noch einmal wendet sich Bürger in derselben Angelegenheit an Rothmann am 17. Dezember 1777 (vgl. Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main. Neue Folge 5, 262), bespricht die ökonomischen Verhältnisse seines Schwagers mit ihm, bittet ihn diesem „vor unnötigen Ausgaben und sonderlich einer oft übel verstandenen und falsch angewendeten Generosität, zu der er viel Haug hat,“ abzuraten und ihn vor dem Spiele, zu dem er Neigung habe, ja recht oft zu warnen. „Sein sonst gutes und folgsames Herz, da

er Sie überdies mit viel Enthusiasmus hochschätzt, wird diese Warnungen nicht vergeblich seyn lassen.“

Seine Sorge um ihn wird später nicht geringer, bis sie sich in Freundschaft wandelt. Er spricht dem vom Heimweh geplagten und in den neuen Verhältnissen oft verzagenden Jungen Trost und Mut zu. An guten Lehren fehlt es niemals, wie er ihm ja bei seinem Abschied ein goldenes Büchlein von 10 Geboten gewidmet hatte; aber auch mit einigen Louiss'or hilft er gern. „Ich bin dir immer gut gewesen, schreibt er ihm einmal, und zehntausend Thaler sollten mir nicht so lieb sein, als die Freude, daß was tüchtiges aus dir würde.“ Auch Dora sucht den Bruder liebenswürdig scherzend aufzumuntern und gibt ihm stillschweigend selbst das edelste Beispiel von Resignation. Bald aber beginnt Bürger in seinen Briefen an Georg zu klagen und es fehlte nicht viel, daß Georg ihn tröste. Auch mit seinen „Entwürfen zu künftiger Ruhe und Glückseligkeit“ vertraut sich Bürger, wie früher seinen Herzensfreunden, dem Schwager an. „Betrachte mich nur beständig als den ersten und besten deiner Freunde. Du bist mir eben der unter den Meinigen. Vertraue mir Alles, ich wills dir auch thun.“ Doch verschweigt er ihm den wahren Anlaß zur Reise nach Langendorf, wo Molly eines Knaben genas. Als sich Bürger dann mit ihr verbunden hatte, weilte Georg bei ihnen in Göttingen, wo er Zeuge des Todes seiner Schwester wird. Diese Stunde hat die Freundschaft fester und fürs ganze Leben geknüpft. Die Erzählung Bürgers von seiner dritten Ehe hat ihn schaudern und weinen gemacht; er bittet den Freund, sich zu trösten und seinen Freunden zu erhalten. Georg machte den Feldzug an der Maas mit 1790—92, von dem er Bürger, der für politische Dinge, gleich seinem Freunde Goedking, steigendes Interesse gewann, treulich berichtet, und starb als Platzcommandant zu Münster im Jahre 1822.

Von Rothmann, dem Adressaten des vorliegenden Briefes, sagt Boie wohl mit Recht, daß er ein wackerer Mann sei, dessen schwächste Seite die poetische ist. Er nahm sich des jungen Leonhart freundlichst an, unterrichtete ihn und brachte ihn in gute Gesellschaft. Der Brief „von dem weltberühmten Bürger“ that also gute Wirkung (Erbdt-mann, 2, 179), da ja Rothmann mit vom Handwerk war. Er hatte schon in früheren Jahren an Dieterich, den Verleger des Muses-Almanachs, eine Sammlung seiner lyrischen Muse überjendet, woraus aber nichts zur Verwendung kam. Jetzt da Bürger die Redaktion des Almanachs übernommen hatte, suchte Rothmann die neue Bekanntschaft zu nützen; in der That erschienen 1779 zwei Gedichte von ihm, S. 38 „Warnung“ und S. 145 „Blödigkeit“. Am 29. Oktober 1779 kam es zu persönlicher Begegnung zwischen beiden, indem der vorbe-

reisende Rothmann in Wölmershausen vorkam. Er blieb bis zum folgenden Tage bei Bürger. — J. Rothmann lebte von 1752 bis zum 6. Juni 1811.

2. Auszüge aus Bürger's Briefen an Dieterich.

Mitgeteilt von August Sauer.

Aus Bürger's Briefwechsel mit seinem Verleger und Freunde Dieterich theilte zuerst Hoffmann von Fallersleben im ersten Bande der „Fündlinge“ 1860 S. 277—288 drei vollständige Briefe und Auszüge aus 19 anderen Briefen mit, welche Strodtmann in seine Ausgabe aufnahm, wobei er nur den Irrtum beging, die aus undatierten Briefen mitgetheilten Bruchstücke an die unmittelbar vorausgehenden datierten ohne Trennungsfürich anzurücken. Strodtmann konnte außer 2 anderen in Zeitschriften publizierten Briefen noch eine große Anzahl anderer aus den Handschriften hinzufügen, womit dieser Briefwechsel aber keineswegs erschöpft ist. Was ich hier Dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen der Herren Wilhelm Künzler und Otto August Schulz in Leipzig daraus mittheilen kann, ist auch nur der Rest einer größeren jetzt zersplitterten Sammlung. Und nicht alles, was Bürger in höchster Vertraulichkeit seinem nächsten Freunde und nur diesem zu schreiben wagte, verträgt das Licht der Öffentlichkeit. Nirgends ließ sich Bürger so ganz gehen wie in den Zuschriften an Dieterich, nirgend ließ er seiner Vorliebe für grobianisches Wesen so freien Lauf als in diesen hingewühlten Blättern, die er selbst vor den nächsten Freunden Dieterich's, wie vor Vichtenberg, verborgen wissen wollte. Aber eben deswegen, weil Bürger hier ganz ungezwungen und ungeschminkt alles heraus sagt, geben diese Briefe ein höchst anschauliches Bild von seinem Leben und Treiben. Auch sonst sind die vorliegenden Auszüge nicht ohne Wert für uns. Sie ergänzen die unschätzbare Strodtmann'sche Sammlung in vielen Einzelheiten und füllen manche Lücken unseres Wissens in willkommener Weise aus. Durch einen umfangreichen Commentar will ich die anspruchlosen Blätter nicht erdrücken. Zum leichteren Verständnisse sei nur bemerkt, daß die Nummern 1—5 auf die Sammlung der Bürger'schen Gedichte vom Jahre 1778, die er mit so vieler Liebe und Sorgfalt vorbereitete, sich beziehen, die Nummern 6, 7, 8 aber auf den Musealmanach für das Jahr 1779. Die Sorge für den Almanach bildet auch in den späteren Jahren den Hauptinhalt der Briefe. Der undatierte Brief Nr. 11 gehört sicher in das Jahr 1781, auf das die Beschäftigung mit der Uebersetzung von „Tausend und eine Nacht“ und mit der Bearbeitung von Kollenhagens „Froschmäuseler“ deutlich weist, wahrscheinlich in den Juni.

Nr. 17 bezieht sich auf die hexametrische Aias-Übersetzung, welche Bürger in Goedingks „Journal von und für Deutschland“ 1784 erscheinen ließ und welche Dieterich für das von Lichtenberg herausgegebene Göttingische Magazin in Anspruch nahm. Der letzte Brief Nr. 19 durfte deswegen nicht fehlen, weil er das einzige schriftliche Zeugnis des Verkehrs beider Männer aus den Jahren 1785—1790 ist und weil überhaupt nur 2 spätere Briefe Bürgers an Dieterich bis jetzt bekannt sind.

1.

Wöllmershausen], den 24^{ten} März 1778.

Ich mus wohl heute meinen Brief schon schreiben, damit der Bote Morgen früh genug abtrollen kann. Hier ist der Bogen wieder! Ich laße mich gern von der Edeln Buchdruckerkunst, die du alter so sehr aus dem Grunde verstehst, belehren. Wie ich merke, will der Herr Sezer die Knittel über den Seiten nicht gern weglassen. Meinethalben denn mögen sie stehn bleiben. Übrigens ist reine Simplicität die Generalregel und wenn die immer beobachtet wird, so treffen wir gut zusammen.

Wist Ihr denn wohl, wieviel Subscr. wir haben? — Wenn es wahr ist, daß Ihr an 350 und Behm 120 hat, so sind wir bald im 18^{ten} Hundert. Ich muß nothwendig noch einige Hundert erwarten; weil ich von beträchtlichen Orten, wo ich gewiß welche bekomme, noch nichts habe. Nun, du Tausendsaja! räsonire mir nichts mehr von den Autoren, oder der T. . soll dir in die Perücke fahren. Auf den Freitag, G. G. komme ich in eigner hoher Person und zause dich. Denkt an, von dem drolligen Wundt in Heidelberg habe ich auch 23 Stück erhalten. Wenn nur kein Nachdruck in der Welt wäre, so wolten wir bald in Kutschen fahren, so aber wirds doch wohl beym Reiten auf dreibeinigen Phylister-Pferden bleiben. — Die Cholit will ich bis nach der leipz. Messe aussetzen. Sieh! Pusch, nun kan ich dich zwiebeln wie ich will. Wist du nicht, was ich haben will, Pumps! so drohe ich, daß ich mich aufhängen wil. Dann wirft du Oh du das zugiebst, daß ich mich aufhänge, eher — thust du mir s. v. sonst was; und wenn du mich nicht 20 Louisd'ors in l'hombre gewinnen läßest, so hänge ich mich gleich auf. Schaffe EidexenPasteten, oder ich hänge mich auf! Auf den Freitag aber werde ich wohl nichts davon essen können. Zudem will ich dich den Sonnabend beschmarozen. Adies!

H. B. 1)

1) Die Unterschrift undeutlich.

Das müßt Ihr keinem Schriftsteller und am wenigsten einem Dichter übel nehmen, wenn er bis auf den letzten Augenblick und unter der Presse sogar, noch an seinen Werken feilt. Es macht freilich dem Sezer ein bißchen Schererei, aber dem Herrn Verleger thuts Vorthail, wenn er die möglichste Vollkommenheit zu Markte bringt. Insbesondere wil ich soviel als möglich, das Misp't rein schicken.¹⁾ Unser Büchlein soll aber auch Otto heißen; und sich an Händen und Füßen gewaschen haben.

Propos! Besorgt doch das Brieflein an Monsieur Himburg. Ich hab es offen gelassen, daß Ihrs lesen solt. Der meint solte Butter werden. Prosit die Malzeit! Ja wenn wir weiter keine Subscr. hätten als Monsieur Himburg. Verstecke dich Himburglein! Du bist nur ein kleines kleines Christlichtgen.

2.

W[öllmershausen], den 4. Apr. 1778.

Wart, du Tausend ja ja! — Hätt' ich dich, o wie wolt' ich dich! Was? Mir die Schuld in die Schuhe zu schütten, daß ich nun getrißt werde? Wie schön, daß ich des alten Briefe noch habe! Wie schön, daß ich den Vicnt. Behm zum Zeugen habe, daß er selbst bekennen mußte, als ich ihm den ersten Bogen Misp't gab: das Papier werde nun erst ankommen. Wie lange vorher war ich schon zum Anfange bereit! Steck nur deine Nase in die Briefe, du Tausendsassa! Da wirst du alles finden, du Tropeter! Was gehts dich an, wenn ich noch eins und das andere an Misp't in Ordnung zu bringen habe? Genug, wenn es nur immer prompt vor den Sezer kömt, wie es verlangt wird. Ach! hätt' ich nur weiter keine Schererei, als die Autorschaft, so wolten wir in 14 Tagen mit noch einem Bande zu Markte ziehen. Aber eine Nacht bei diesem, die andere Nacht bei jenem Kranken wachen, mit Doctoren conferiren, dabei Amts- und Familien Schmierereien, das einem die Hänste lahm werden möchten, das trift Einen, wie einen Kreisel herum. Und dennoch plaudere ich mit dir so viel unnützes Zeug, du alter? Das macht aber nichts anders, als weil ich dich seit der letzten L'hombrestripjerei so sehr in Affection genommen habe. Ach! du bist ein scharmanter Verleger. Sieh, nun wil ich mich auch noch nicht aufhängen. Bei den jezigen schönen Sommertagen könte sich der Herr wol auf einen Klepper schwingen und anderweite 3 Louisdore heraus bringen. Denn ich möchte mir gern zu dem Sattel eine Waldrappé kaufen:

¹⁾ Bis hieher ist die Nachschrift gedruckt in den Findlingen 1, 283 und bei Strodtmann 2, 259.

Meine Frau, um von der doch auch was zu erwähnen, läßt schöne grüßen, und Ihr solltet doch ein bißchen aussaugen helfen. Um Flott zum Caffé brauch' ich jetzt Gottlob! nicht verlegen zu seyn. — Die Christel könnt Ihr meiner Zärtlichkeit versichern, gleicher gestalt auch die Louise und die Friederike und alle Eure Gebornen und Ungebornen; denn ich glaube, Ihr saugt nächstens noch einmal wieder Unfug in der Haushaltung an. Adies!

Verbleibe Euer quädiger, wohlaffectionirter Mutor

GB.

Wist Ihr nichts von Mathieus Uction?

N.S. Die Bogen sehen, trotzdem, was sie bei dem zu frühen Pressen gelitten haben, dennoch lieblich aus. Aber, liebster Dietrich, bald werde ich mit Euch auch um die Kupfer anfangen zu heulen und zu wehklagen. Vor ein Paar Tagen erhalte ich einen Brief von meinem Freunde, dem D. Bießer, der Sekretär beim Minister von Bedlitz ist, aus Berlin vom 6ten v. M. datirt, worin er mir die tröstliche Nachricht giebt, daß Herr Chodowiecky, damals noch nicht einmal angefangen gehabt, an unsern Kupfern zu arbeiten; und mir daher untern Zus giebt, ihn zu bombardiren, was das Zeug halten wolte. Ich hätte Euch das durch einen Expreßeu wissen lassen, wenn Ihr mir nicht seitdem gesagt hättet, daß wieder eine Bombe abgefertigt wäre. Werden wir nicht mit der Messe fertig, so besalvaveniar ich mich von unten bis oben. Wir armen Teufel! Was wollen wir dann anfangen? Mit der Post die Exemplare zu verschicken ist eine verfluchte Sache; und bis zur Michaelismesse zu warten, ist eben so verflucht. Da möchte das Publikum mistrauisch werden. Dann ist guter Rath theuer.

O weh uns armen Korydonen!

Beikommenden Brief bitte zu besorgen.

Apropos! Wenn uns ja H.C. Chodowiecky den tröstlichen Streich spielte, ginge es dann nicht an, die Exemplare durch Mesagelegenheit zu verschicken und jedem ein gedrucktes Avertissement bei zufügen, daß die Kupfer durch die Post nach folgen sollen? Das machte zwar die nehmliche Schererei, aber doch nicht so viel Porto, als wenn man die Exemplare auch durch die Post verschicken soll.

In der Angst meines Herzens, hab' ich noch einmal an Chodowiecky geschrieben. Ihr könnt 's unn halten wie Ihr wolt. Das Brieflein entweder abschicken, oder Hier ist es!

4.

W[öllmershausen], den 6. Apr. 1778.

Da, Burjche, ist neues Mspt. Du wüßt mich aber nur kuzenzen. Denn das nenliche ist gewis noch nicht alle. Wenneher mus wieder frisches da seyn? Bald werd' ich den letzten ganzen Bettel schicken. Ich werde ohnehin nicht viel mehr als 20 Bogen Gedichte nehmen können. Vorrede, Verzeichniß und Subscribentenspectakel nimt gewis an die 3 bis 6 Bogen ein. Was übrig bleibt wird deinem Almanach gut thun. Hänge dich nur immer auf, Trompeter! Dann geh' ich zu einem andern Verleger. Wenn ich mich aber aufhänge, so fress' ich erst die andere Halbscheid vom Mspt auf. Wer den andern mit dem aufhängen am ärgsten? Ich sag's noch einmal schickt mir die Subscr. bald, denn es ist hohe Zeit das Verzeichniß, wozu gewis 14 Tage erfordert werden, in Ordnung zu bringen. Es sind bei mir jetzt einigen Tagen wieder nahe an 100 eingelaufen.

Die Frau Gevatterin und Pathe grüßt, küßt u. s. w.

Adies

GAB.

5.

W[öllmershausen], den 28. April 1778.

¹⁾ Ich habe die Kupfer bezeichnet. Das eine, welches unbezeichnet geblieben ist, gehöret vor den Bruder Graurock und die Pilgerin, welche schon drinnen²⁾, aber noch nicht abgedruckt ist. H.C. Stüber wird schon wissen zu welcher Seite es kommen wird. Denn Er kan das besser überschlagen als ich.

Das Mspt soll mit Sonnabend vollends bey Ihnen seyn. Aber Freund! Freund! warum schreiben Sie so engen Platz vor? Zwey Bogen Gedichte müssen es außer dem, was schon drin ist, schlechterdings noch werden. Die Vorrede kan nicht weniger als 1 Bogen einnehmen. Nur das Subscrib. Verzeichniß nahe an 2000!!!! Denkt Ihr das auf 3 Bogen zu bringen? Schlechterdings ohnmöglich! Hättet Ihr mir den Papier-Flaus nur eher entdeckt, so hätte ich mich anders eingerichtet, und ein oder andres minder beträchtliches Gedicht weggelassen, nun aber muß ich wahrhaftig einige meiner stattlichsten zu Hause lassen Oh! Oh! Oh! Morgen ein mehreres! Ich wünschte gern H.C. Bichtenbergs ausführlichere Meinung über die Kupfer zu hören. Adio!

GAB.

¹⁾ Der vorausgehende Absatz ist Fündlinge 1, 283 und Strodtmann 2, 277 ungenau abgedruckt 3. 1 lies: Cil 3 wollen 5 Allongen-Perique 10 mancher vielleicht nunmehr.

²⁾ d. h. in Göttingen.

6.

Wöllmershausen], den 17. August 1778.

Da ist wieder ein Tröpfchen Misp. Nun habe ich die Ehre und das Vergnügen, zu berichten, daß ich am Ende und der Verzweiflung nahe bin. Ihr könnt annehmen, daß ich die meisten der bis hieher abgedruckten Stücke, so gut als selbst gemacht habe. Aber aus dem übrigen allerweltsteufelszeuge läßt sich nicht einmal was machen. Indessen wil ich sehen, daß ich diese Woche noch einen oder 2 Bogen zusammen stoppele. Daran mögt ihr bis zu meiner Wiederkunft von Hannover¹⁾, die auf den 29 ten dieses fallen wird, kauen. Ich bin jetzt so allenthalben geschoren, daß ich selbst wenig oder nichts zu Markte bringen kan. Wenn der Alm. nicht das scandaleuseste Ding von der Welt werden soll; so zweifele ich beinahe, daß er zur Messe fertig werden kan. Über 10 Bogen ist ohnehin auf keinen Fall Rechnung zu machen.

Aber — nach und nach hätte ich schier Lust im Ernste böse zu werden. Nicht einmal meine Schwester die Amtsprucuratorin Müllner in Langendorf bei Weiffenfels hat ihre Exemplare bekommen. Sie schreibt mir einen sehr empfindlichen Brief: daß ihre Subscibenten Ursache haben zu glauben, wie entweder sie, oder ich ihr verehrter Herr Bruder das schon praenumerirte Geld untergeschlagen hätten. Was soll man endlich dazu sagen? In allen Buchläden sind Exemplare zu haben. Nur die Subscibenten, die armen Subscibenten! die guten Tröpfe, denen wir das Beste zu danken haben, die zuerst befriedigt hätten werden sollen, müssen noch darnach seufzen. Ein andermal werden sie uns was , und ich muß mich schämen, nur jemals auf Subscription wieder was anzukündigen. Mit jedem Posttage fürchte ich mich vor Unlust.

Künftigen Sonnabend oder Sonntag denke ich bei Ihnen abzutreten, wenn Sie mich bis zum Montage, da ich mit der Post nach Hannover abzugehen gedenke, beherbergen können und wollen. Bis dahin verspare ich den zweiten Theil meines Textes; und beharre in meinem Grinne. GAB.

Ich höre und sehe ja noch keinen Beitrag von Kästner. Sprecht ihn doch fein demüthig darum an. Laßt ja immer so weitläufig, wie möglich, drucken.

¹⁾ Aus der geplanten Reise nach Hannover wurde nichts, vgl. Strodtmann 2, 296.

7.

W[öllmershausen], den 15. Septbr 1778.

Mein lieber Dietrich!

Mitummer und Noth mus ich mitten unter tausenderlei Spectakel beikommenden Transport von Mspt zusammen packen. Das sol mir mal ein Andern nach thun! Vom Protokol zu Versen! Von Versen zum Protokol! Wenn kein Mensch . . . und Friedrich zusammen reimem kan; so kan ichs; weil ich nur leider! mus. Laß sogleich das Mspt. überschlagen, wie viel es aus macht; damit ich vollends binnen hier und Donnerstag den Rest zusammen mache. Denn es kommen noch einige Stückleins von meiner Wenigkeit. Ihr werft mir vor, daß so wenig von mir komme? Als wenn unter Jedem Stück von mir mein Name stehen müste! Als wenn ich nicht drei Viertel des Almanachs so gut, als selbst gemacht hätte! Was thut der Namen, wenn nur die Sachen gut sind? Adio.

In höchster Eile!

GAB.

Das Almanächle sol, denke ich, doch so klatrig nicht ausfallen, als ich Anfangs fürchtete. Die beigehenden Melodien laß von D. Weiß prüfen: Ob sie des Aufnehmens wehrt sind. Ich bitte mir fordersamst alle Anshängebogen von Anfang aus, damit ich den Index der Druckfehler machen könne.

8.

W[öllmershausen], den 19. Septbr. 1778.

Da, Monsieur Verleger, hat Er den letzten Transport von Gedichten, samit der Vorrede! Und nun laß' Er mich ungeschoren und Ich hab' Ihm noch zu guter Letzt ein Stücklein¹⁾ gemacht, das sich gewaschen hat, und alle Versämnis wiedereinbringt. Er mag sich hic und da darin spiegeln und in Acht nehmen, daß es Ihm Madam Fortuna nicht eben so mache, als in der Strophe, die sich anfängt: Finselbrenner etc.²⁾ gelehrt wird; eben so, als wir uns in Acht nehmen, daß auf uns nicht zutreffen die Worte: Viel Poeten aber sind ihre Affen etc. L'hombre aber spiele ich nun mein Tage nichte wieder. Denn nachdem ich Fortunen so ausgehuzt habe, möcht es mir nächst dem Sattel, den Floy selbst kosten. Das Register kan der Herr drinnen durch Jemand verfertigen lassen! Ein Verzeichnis der Druckfehler, so weit ich die Bogen habe,

¹⁾ Fortunens Pranger.

²⁾ Zuerst: Brandweinsbrenner etc.

erfolgt hierneben. Dieses ist hinten anzuhängen und, weil doch keine Zeit seyn wird, mir die übrigen Bogen erst herauszuschicken, so mag der Herr Corrector das Verzeichniß weiter fort führen. Aber hübsch accurat! Fürs erste hätten mir nun ja weiter nichts zu erinnern. Nächsten Mittewochen komme ich nach Göttingen und esse vielleicht Mittags¹⁾ bei Euch. Aber ohne alle Complimonien und Cörimente!

Adies!

GAB.

Wo in mein Gedicht und meine Vorrede Druckfehler kommen, so sol euch der L — — holen.

Weil so eben heut den 18^{ten} unvermutet Gelegenheit nach der Stadt geht, kan ich das Druckfehler-Verzeichniß nicht schicken; aber Morgen!

9.

W[ö]lmershausen] den 1. Novbr. 1779.

Monsieur Dietrich

Wenn mich noch ein Mensch mauchmal von Herzen zu lachen macht, so ist Erß; sonderlich wenn Er Seine Kalenderklage auftritt. Ich mögte wol wissen, was mein letzter Brief für Merkwürdigkeiten enthalten hätte, daß Er ihn aufheben, und mich zu seiner Zeit damit außs Maul schlagen wil. O du alberner Hans Peter! Wart, ich wil dir schon Ordre zum Aufheben schreiben. Verstehst du mich, lockerer Zeißig? —

Um indessen dem alten Vär allen Anlaß zum Brummen zu benehmen, so sey Ihm hiermit kund und zu wissen, daß der M. A. auf 1781, bis Ostern 1780 fertig seyn sol. Gleich in continenti kun mit dem Druck ausgefangen werden. Und wenn Erß verlangt, Monsieur, so sol alle Monat einer fertig seyn, so daß Er auf 12 Jahre versorgt ist. Dann wird Er ja doch einmal zufrieden seyn. H. E. P. Vichtenberg wil ich bitten, daß er's eben so macht, damit das alte Kind aufhören mus, zu nöckern.

Vorige Woche besuchte mich ein Lieut. Rothman aus Münster, der jagte: daß Herr Dietrich sich in Münster wenigstens um 150 Exemplare dadurch Schaden thäte, daß seine Kalender schon so früh und nicht erst am Schluß des Jahres erschienen. Er erklärte mir das Ding auch ganz natürlich.

Durch eben diesen Rothman hat mir Pfeffel einige recht aller-

¹⁾ „Mittags“ nachträglich am Rande eingefügt.

liebste Beiträge zum künftigen Alm. zustellen und sich bestens entschuldigen lassen, daß er sich zum diesjährigen verspätet habe.¹⁾

Diejenigen die wirklich dies Jahr Beiträge im Alm. haben und ihre Namen genannt, müssen wol billig ein Exemplar sowol von dem Musenalman. als dem TaschenCalendar und zwar gebunden, weil sie ja doch sonst kein Honorar bekommen, haben. Bei den Übrigen die ich außs künftige begrüßen wil, ist ein ungebundener M.A. hinlänglich. Ich wil euch nächstens eine Partie Briefe zusenden, die Ihr dann weiter besorgen möget.

Den lieben Amtman Scheufler zur Wittmarshof und meine Wenigkeit solt Ihr als Subscr. auf das Nichtenbergische Journal mit anzeichnen.

Wenn das 4te Heft der physiognomischen Reisen vorhanden ist, so schickt mirs auf meine Rechnung. Sind die neuen Meßwaaren schon da?

Lebwol alter Brumbär und²⁾

10.

A[ppenrode] den 10ten Aug. 1780.

Ach! wie wird der alte Sadrach, Königl. und Churf. Universitäts Buchhändler und Buchdrucker in Göttingen fluchen und sacramentiren, daß heute das Mißt. noch nicht komt, das schon am Dienstage kommen solte! Gut, daß ich in meinem Appenrödischen Schlupfwinkel nichts davon höre. Und wenn Er mir seine Flüche etwa schreiben will, so kan er sie nur mit roter Tinte schreiben, daß ich sie ungelesen lasse. Verfahre nur gnädig und barmherzig mit mir, liebes altes Männchen! Sonst wärme ich auch die bewusste Auanas wieder auf, die neulich so herlich schmeckte. Aber im Ernst, diese Woche ist der Teufel ganz wieder losgewesen. Ich habe noch etwas unter meinem berühmten Namen in der Mache, das ich geru hinaus haben wolte.³⁾ Und — außer diesem finds ja noch **Sieben** volle Wochen bis zur Messe. Also halt's Maul, Brumbär!

Gottlob! daß nur Nichtenbergs Buch wieder ze Ganze [?] ist! Ich solte wol an ihn schreiben und mich entschuldigen; aber

¹⁾ Der Musenalmanach auf 1780 enthält von Pffel nur ein Gedicht: „Epistel an Phöbe“ S. 2, das also damals schon längst abgedruckt gewesen sein muß; der Musenalmanach auf 1781 enthält 6 Gedichte von ihm.

²⁾ Obfcöne Zeichnung mit der Umschrift: Sapere aude.

³⁾ Der Musenalmanach auf 1780 enthält kein größeres Gedicht von Bürger.

so sehr ich mich auch krümme und winde, so wil mir doch nichts geschaidtes abgehn. Also legt das Büchlein nur in aller Stille unter [Sichtenberg's] andre Bücher. Wir wollen ihm nachher weiß machen, er hätte es schon vor einem halben Jahre wieder bekommen.

Die Assignation und Brief an N. erfolgt angeschlossen. Schreibt doch bald einen andern Brief und gebt ihn directe an N. auf die Post; die assignation aber versteht sich an mich. Machts aber recht dringend, und sagt, ich frähe Euch die Ohren halb vom Kopfe. Sobald ich nun weiß, daß der tröstliche Vorläufer bei N. eingegangen ist, will ich denn mit dem Nachläufer mich auch bei ihm einstellen.

Es ist vor nicht gar langer Zeit ein Buch. Von den Krankheiten der Haut herausgekommen. Des Verfassers Namen ist mir entfallen. Habt Ihr's, so schickt mir's doch mit heraus

Adio!

GWB.

Ist der Weingand'sche Alm. der deutschen Museen 1780. nicht da?

11.

[Undatiert. Mit Bleistift geschrieben].

Mosze Dietrich

Schönen großen Dank für das rauchende, riechende, bleierne und ziemlich stumpfschneidende Meßpräsent. Wofern er mir aber nicht fordersamst mit ein Tausend Stück der allerbesten Hamburger Schreibfedern und einigen Ballen des lieblichsten Schreibpapiers gehorsamst aufwartet, so werde ich Tausend und eine Nacht mit der Bleifeder auf Hobelspänen geschrieben liefern. Da auch das schöne wolriechende Siegellack zu Ende geht, so wird man sich genüthigt sehen die nächstkünftigen Briefe an Euer Excellenz in der Geheimen Cammer Canzlei wohin die Thür linker Hand im Winkel führet versiegeln zu lassen, wofern Derselbe nicht gleichergestalt mit einigen Centnern Siegellacks gehorsamst wieder aufwartet.

Uebrigens kömt sichs ja das Gott erbarme! nach Göttingen, wenn man nicht so viel Geld hat, um nur das Trinkgeld zu bezahlen, geschweige denn in die Comödie zu gehn, oder einen Block l'homme zu spielen. Wie bei so einer dürren saft- und kraftlosen Zeit Tausend und eine Nacht gedeihen werde, das mag der Himmel wissen. Der Froschmäuselers erfordert nun vollends, wie ein guter Theil seiner Helden, viel Feuchtigkeit, also hat Mosze Dietrich nicht zu besorgen, daß der ihm vorgezogen werde.

Einliegender Brief an Fr. Prof. Baldinger! ¹⁾
 Adio! Unsere allerseitigen Grüße sowol an die dortigen Haus-
 genossen als Gäste!

Das Sächsische Mädel nicht zu vergessen!

GAB.

12.

[Luppenrode] d. 14. Junii 1782 spät Abends
 nach meiner Zuhausekunft von einem Spazier-
 gange um die Welt.

Wenn ich wüßte, Signor, daß Er mir 100 Louisd'or einzu-
 händigen hätte, so wolte ich Seinen Befehl wol heut Abend noch
 respectiren. Aber dergleichen ist es nicht, sonst wär' ich ja wol schon
 gestern citiret worden. Gestern scheint also das notwendige, was Er
 mit mir zu sprechen haben will, noch nicht geboren gewesen zu seyn.
 Mithin muß mein Schnupfen entweder außerordentlich stark seyn, oder
 ich rieche, trotz der geheimnisreichen Miene des Briefes, dennoch den
 ganzen Braten. Zuverlässig ist irgend ein wandernder Handwerks-
 Geselle eingetroffen, mit welchem ich mich beriechen soll. Weil Er
 nun weiß, daß in dergleichen Begebenheiten eben keine besonders scharfen
 Stacheln, mich aus meinem Neste aufzurren, zu liegen pflegen, so
 will Er mich nur mit der geheimnisvollen Miene locken. Sey Ihm
 aber der Himmel gnädig, weuns nicht der Mühe wehrt ist, was Er
 mir zu sagen, oder zu zeigen hat! Dem so sehr mich auch verlanget,
 Sein Nutliz einmal wieder zu sehen und alle Seine Abentherer, die
 Er seit Jubilate bestanden hat, zu vernehmen, so incommodirt mich
 dennoch das Kommen morgen und übermorgen nicht wenig. Weil ich
 indessen seit einigen Tagen alle Morgen um 4 Uhr auszugehen und
 mich in der Garte ohnweit Diemarden zu baden pflege, mithin beinahe
 die Hälfte Weges nach Göttingen ohnehin mache, so dürfte mirs wohl
 gelüsten, Morgen oder Uebermorgen vollends bis nach Göttingen
 hinein zu schleichen. Er kann sich also nur hübsch auf grüne Erbsen,
 Spargel, junge Wurzeln u. d. gl. schicken, damit wenn etwa meine
 Neugierde nicht befriedigt werden sollte, doch mein Magen nicht drunter
 leiden möge.

Wornach man sich zu achten und uns mit dem Hut unterm
 Arm auf der Haustreppe gebührend zu erwarten und zu empfangen hat!

GAB.

¹⁾ An Frau Professor Baldinger ist bis jetzt nur ein Brief Bürger's, vom
 16. Juni 1781, bekannt, W. G. Webers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen
 auf das Jahr 1825, Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte I. 261 f.

Zum Theil entschließe ich mich um deßwillen zukommen, damit Er mir nicht wieder vorwirft, daß er Sein Botenlohn unjußt ausgegeben hat.

13.

A[ppenrode] d. 17. Apr. 1783.

Männchen, so einen rauhen bestialischen Wind, als gestern und noch diesen Vormittag herrschte, kann meine Schwachheit nicht ertragen. Sollte sich die Unfreundlichkeit der Witterung diesen Nachmittag oder Morgen Vormittag noch legen, so komme ich, um dich dagegen auf das Fest mithierher zu nehmen. Doch du mußt auf alle Fälle die Wallfarth auf die Gleichen am 1^{ten} Ostertage mit unternehmen, wie du es ja auch schon versprochen hast.

Übrigens bist du wohl nicht klug, wenn du glaubst, daß mir M. Pr. 300 rh. schickt. Hast dich verückt, mein Herzchen. Denn es ist eben das Geld von Wilhelm in Hannover, worauf mir Msr. Paaxer Assignation gegeben. Hast Hann für Hamburg gehalten. Wollte nur es wäre wahr. Meine Liebesmriten wären noch wohl 300 rh. wehrt.

Meine Frau und Leute schwören Stein und Bein, daß du nicht nur immer alle alte Bouteillen wiederbekommen hast, sondern auch die letzten male von hier aus immer Bouteillen zu Wein hineingeschickt worden wären. Also lärme und handthiere nur nicht weiter. Oder vielmehr Lyra Köler lärme und handthiere nicht weiter. Wie viel fehlen Bouteillen, die du nicht wiedergekriegt haben willst? Sag her! Ich will sie stracks baar bezahlen. Denn ich habe 300 rh. in der Tasche und bin also, so lange als es währt, impertinent. Mit einem Menschen, der 300 rh. im Sacke hat, muß man säuberlich und höflich umgehn. Verstehst Er das, Monsieur? Nur nicht viel Flausen gemacht, oder Er kriegt den Geldbeutel an den Kopf.

Adelungs Magazin behalte ich. Denn ich habe das erste Stück ja auch schon. Auch fernur will ichs halten. Denn der Adelung ist wahrlich keine Katze. Dennoch eben will ich auch gegen ihn zu Felde. Da will ich mich aber besser rüsten, als seine bisherigen Gegner, die in ihren kurzen Nachtjäckchen gegen den geharnischten Mann aufgetreten sind.¹⁾

Adio! Komme ich nicht hinein so antworte ich Vichtenberg künftigen Sonnabend. GAB.

¹⁾ Dieser Absatz ist ungenau abgedruckt Fündlinge 1, 287, Strodtmann 3, 112.

14.

A[ppenrode] d. 12. Mai 83.

Männchen, warum schreibst du denn so pazzig? Kann ich denn etwas für, mit welchem sich weder Cabeljau noch Hummer angelin lassen? Lieb dich indessen nur zu frieden! So lange durch deines getreuen Bruders schönen Angelbißen noch etwas zu erobern steht, so lange sollst du dein Portiönchen davon haben. Es erfolgt also dabei ein Hummer, welchen Du Dir wohl schmecken lassen mögest, ehe er verdirbt. Hättest getrost schon gestern die Kiste aufmachen und nach Belieben herausnehmen mögen. Kannst es auch künftig thun. Meinst du denn, daß ich dir es nicht eben so gern als mir selbst gönne? Meinst du nicht, daß ich mich auch zu sacrificiren im Stande bin? Mußt auch übrigens nicht denken, daß ich ein Lumpenhund bin, der sich aus einem Botenlohn was macht. Gestern war ich nicht zuhause und konnte also meine Schuldigkeit nicht beobachten. Hier aber ist ein halber rh. für den gestrigen Boten.

Wenn du übrigens bald M[on]ey zum M. A. haben willst, so müßten die Beiträge erst dicker, als bisher einlaufen. Alle unsere Matadors sind noch zurück.

Sobald ich kann, besuche ich dich. Du hast aber auch eben so nahe zu mir, als ich zu dir.

Mit der elenden Paaerschen Assignation von 250 rh. hab ich Ärger genug erlebt. Wenn mir der liebe Gott nicht ohne das beistünde, so wäre ich auf gutem Wege, zum Hundsvott zu werden.

Adio, liebes Männchen!

GAB.

15.

A[ppenrode] d. 13. Septbr. 1783.

Liebes Männchen

Zuvörderst danke ich dir für das wohlverdiente Lob in puncto des Worthaltens, das du mir gestern in so zärtlichen Ausdrücken beilegt hast. Hiernächst bitte ich dich, liebes Goldmännchen, du wollest mir beikommende Geburtstags Reimerey auf einen hübschen Band con gusto abdrucken lassen, und zwar so daß man ihn unten und oben beschleißt, wie ein Ordensband vor einen breitteren Busen heften könne. Aber, liebes süßes Männchen, Morgen Vormittag muß ich die Herrlichkeit entweder hier haben, oder sie muß gar nachbleiben.

Denm Mittag muß ich ihn mit nach Sennickerode¹⁾ nehmen, wo eine große Geburtstags Gala seyn wird. Auf Papier mußt du mir denn wohl auch für die hochansehnlichen Gäste ein 50 bis 60 Stück abdrucken lassen. Mein Bote soll zu diejem Behuf über Nacht in Göttingen bleiben. Hörst Du, Morgen Vormittag, oder gar nicht! Ich sollte aber denken, der Quark wäre in ein Paar Stunden fertig.

Für den leeren Raum des letzten Almanachbogens erfolgen hier noch ein Paar Gedichte. Sie können entweder beide genommen werden, wenn der Platz hinreicht, oder auch nur eins, mit Epigrammen beschwänzt, deren vielleicht noch Vorrath da ist. Die Calendar Cantate aber muß auf alle Fälle das letzte Stück bleiben.²⁾ Halt es nun mit dem leeren Raum, wie du willst. Daß mir keine Druckfehler passiren, wenn ich die Revision nicht bekomme, auch auf dem Bande nicht. Ich habe daher so deutlich wie im Kupfer gestochen geschrieben.

Noch eins! Mir deucht Sgr. Münter ließ sich neulich ver-lauten, mich heut oder morgen besuchen zu wollen. Sieh ihm doch zu verstehen, daß ers bleiben läßt, weil ich nicht zu Hause bin. Wenn er übrigens einen andern Tag kömmt, so muß er nur auf kein Nachtquartier rechnen, denn ich habe das ganze Haus voll.

Schönen Dank auch für die Weintrauben in der neuen Schachtel, womit du mein Worthalten so zärtlich belohnest. Adio, Goldkäsechen!
GAB.

16.

A[ppenrode], den 6. Novbr. 83.

Liebes Männchen!

Weil ehegestern früh noch alles bei Euch im tiefen Schlafe lag, als ich von dannen marschirte, so muß ich meinen herzlichsten Dank für gütige Bewirthung hiermit schriftlich abstaten. Ob ich gleich nichts

¹⁾ In Sennickerode lebte als Vicent-Commissar der Hauptmann a. D. Th. v. A. H. v. Uskar; für dessen Gattin war das Gedicht offenbar bestimmt. Es wurde auch gedruckt (denn Bürger bedankt sich am 17. September bei Dieterich „für die schöne Besorgung der Geburtstagsgeschichte“ Strodtmann 3, 121), ist aber nicht bekannt geworden. Das Jahr vorher hatte er aus gleichem Anlaß die „Abfertigung an meine Frau, welche an dem höchsterfreulichen Geburtstagsfeste der gnädigen Frau Luise Wilhelmine v. Uskar geborne v. Westerhagen ein Gedicht verlangte von meiner Wenigkeit“ (Gedichte, herausgegeben von Sauer Nr. 159) gedichtet.

²⁾ Die „Dusch=Cantate“, welche bald Bürger selbst, bald Richtenberg zugeschrieben wird, bildet den Schluß des Musenalmanachs auf 1784 S. 209. Voran gehen auf Vogen N S. 203 „Reiselied eines Frohen. Parodie eines Gassenliedes“, unterzeichnet D. Schm., S. 206 ein längeres Lied „An die Mädchen 1783“, unterzeichnet P**, beide von unbekanntem Verfasser und drei Epigramme (von v. Einem, Kloentrup und L. E. v. Schent).

erst gefrühstückt hatte, so ging der Marjch doch durch die kalte Nebel-
 lufft gut von Statten. Zur Vorsorge hatte ich indeßen die noch
 übrigen Borstorjer Äpfel zu mir gesteckt und als neben der Sonne
 gerade der Becker seine warmen Semmeln auslegte, so kaufte ich mir
 deren für 4 S mit welcher Verproviantirung ich denn in Zeit von
 $1\frac{1}{2}$ Stunden glücklich nach Appenrode gelangte, und meine Frau noch
 beim Caffee und Frühstück antraf. So werde ichs künftig immer
 machen, wenn ich besorge, daß ich mich von den Unnehmlichkeiten
 deines Janes über die Zeit aufhalten laßen mögte. Ohne Abschied
 fort, wie die Klage vom Taubenschlage! Dafür will ich aber auch
 von nun an desto öfter kommen. Adio! Behalt mich lieb
 meinen Gruß den deinigen (M.B.)

17.

[Appenrode], d. 2^{ten} Jan. 1784.

Erstlich prosit das Neue Jahr! Hiernächst kund und zu wissen,
 daß mich deine Bämmelcy beinahe im Ernste verdrießen muß. Ich
 seugue gar nicht, daß das Goekingl gethauere Versprechen in der Über-
 eilung geschehen ist, daß michs nachher gereuet hat, und daß ich selbst
 wünschte, davon loskommen zu können. Aber daß du mir nun, da
 ich mich durch Zurückziehung meines Worts nicht prostituiren laßen,
 mir keine übele Nachrede zuziehen will, in einem so tragischen Ton
 Vorwürfe machst, das ist doch gar vor Gott und der Welt nicht zu
 verantworten. Meinst du denn, Goekingl sey so ein Kloß, daß er
 nicht offenbar merken sollte, wenn ich leere Ausflüchte machte, mich
 von ihm loswickelte und nachher fein herrlich in dem Magazin mit
 meiner Arbeit austräte? Sage mir doch um Gotteswillen eine ver-
 nünftige stichhaltende Ausflucht! Ich soll nun sagen: Ich hätte Dir
 ein für alle mal, alles was ich mir irgend anshefte, für das Magazin
 versprochen? Und gleichwohl wäre mir das gar nicht eingefallen, als
 ich mich von ihm übertöpleu ließ? Wie kannst du denken, daß sich
 mir ein halbvernünftiger Mensch mit solch einer Ausflucht begnügen
 werde? Die ganze Sünde, die ich an dir begangen zu haben zugebe,
 ist die, daß ich mich in der Übereilung zu diesem Versprechen hinreißen
 laßen. Hast du aber dergleichen Böcke in deinem ganzen Leben noch
 gar nicht geschlachtet? Oder ist es ein Vubenstück, worüber ein
 billiger Mensch Ach und Weh ausrufen mag? Ich dünkte doch, dir
 könnte ich wohl von Gott und Rechtswegen soviel Kenntniß meines
 Herzens zutrauen, um mich von vorsätzlicher Hintanzetzung deiner
 Freundschaft freizusprechen. Daß ich aber nunmehr die Übereilung
 eines ehrlichen Kerls durch vorsätzliche Fickackerey eines — wieder

gut machen soll, ist doch wahrhaftig ein unbilliges unüberlegtes Verlangen, oder mein ganzer Verstand, mein ganzes Herz müßten mich betriegen. — Überdem entgeht dir im Grunde nichts damit, daß ich dort die Proben eines Werks aushänge, das ich hernach in der besondern vollendeten Gestalt nie einem andern, als dir, zu geben willens gewesen bin. In der That hatte ich niemals die geringste Ahndung davon, daß es Lichtenberg als etwas für das Magazin ansehen würde. Überdem da das Magazin so langsam herauskommt, so wären wenigstens 6 bis 8 Jahre hingegangen, ehe ich mit meiner Aushängerey fertig geworden und endlich zu der eigenen Ausgabe gelangt wäre. Das knausende Publikum beschwehrt sich ja immer so mächtig über die vermehrten und verbesserten Auflagen; gleichwohl findet auch der Beste beständig an sich zu bauen und zu bessern. Wie soll man's denn also machen? Die erste Ausgabe in einem Journal macht dem Publikum keine besondern Kosten. Ein Nachdruck ist nicht zu befürchten, weil man weiß, daß sogleich eine eigene verbesserte Auflage nachfolgen wird. Ich hoffe du wirst dieser gegründeten Vorstellung in deinem verkehrten Sinne Eingang gestatten und in deinem tragischen Tone nicht weiter gegen mich fort declamiren.

[Hier folgt mit neuem Absatz die bei Strodtmann 3, 122 abgedruckte Stelle; dann fährt der Brief fort:]

Was ich dir aber bisher auf Rechnung noch schuldig bleibe, das muß du einstweilen noch creditiren, bis ich dies auf andere Weise abverdient habe, welches mit Gottes Hilfe nicht lange anstehen soll. Denn meinem Herzen wird nun wohl und leicht und ich fühle, daß ich schon seit 2 Tagen ein ganz anderer Mensch geworden bin.

Überleg alles wohl und laß uns bei unserer nächsten Zusammenkunft eine gewisse zuverlässige Verabredung nehmen. Ich will vorläufig auch einmal an Heynen schreiben und mich ihm empfehlen. Denn mein unveränderlicher Plan ist nun mich nie um ein Civilamt wieder zu bewerben, sondern mich ganz dem akademischen Leben zu widmen.

Laß mir doch meine Rechnung bei Gelegenheit abschließen, daß ich weiß, wieviel ich dir schuldig bin.

Ich höre V. will auch einen Anstball öffentlich steigen lassen. Wann wird das geschehen?

Leb wohl, ewig der Deinige.

GA.B.

M.S. Dem Extractum Protocolli, worin meine Erklärung enthalten ist, und das Commissionsdecret darauf muß ich heute wiederhaben, weil ich es künftigen Montag nach Bischofsdorf schicken will, Übrigens kannst du auch Lichtenberg den Plunder lesen lassen. Adio.

18.

W[elliehausen] d. 3. Mai 1784.

Der Teufel ist gestern mit allen Solennitäten bei mir ausgetrieben. — Ich dachte, du hättest meine Pferde gar behalten wollen, weil sie so spät wieder kamen. Deine armen Junggefelln mögen die Tour ziemlich empfunden haben. Meine mannbaren Jungfern konnten eher aushalten, wiewohl sie doch auch mächtig müde sind.

Sag Lichtenberg, es hätte sich mir eine Gelegenheit zu Unterbringung seines Mädchens angeboten, die nicht übel zu seyn scheine. Es ist in Bremen in einem hessischen Hause, welches unter Amtmann Scheuflers Jurisdiction steht. Die Besizerin ist bloß eine bejahrte aber noch rüstige Wittwe, welche durch nichts behindert wird, sich gänzlich der Wartung des Mädchens zu widmen. Sie soll in ihrem Hause eine ganz hübsche Stube und auch ordentliche reine Betten haben. Die Kosten dürften hier auch ganz leidlich seyn. Vorläufig aber muß ich sagen, daß hier — wie indessen auch überall — die gehörigen Brüche für die poetische Freiheit an die Obrigkeit erlegt werden müssen, die an und für sich, excl. der Amtsporteln, im Hessischen soviel ich weiß 10 Cammer Gulden, der Cammer-fl. zu 21 gr., betragen. Sollte sich nun keine andere und bessere Gelegenheit hervorthun, so erbitte ich mir Nachricht, ob ich, und wie ich das weitere besorgen soll.

[Darauf folgt der bei Strodtmann 3, 139 gedruckte Absatz. S. 2 lies „wollest“].

Bitte dir doch bei Lichtenb. für mich das lateinische Schulmeister Buch von Scheller aus. Ich bin zwar ein übler Bücherabborger, weil ich sie solange behalte, indessen ist dieses auch ein Buch, wo es ihm nicht darauf ankommt, es lange zu entbehren. Wenn wir erst zusammen in einem Hause wohnen, so soll borgen und widergeben geschwinder von Statten gehen.

Adio!

Dein getreuer

G.A.Bürger.

19.

W[uppenrode] d. 14. Apr. 1787.

Zu den Pferden hätte ich allerdings wohl Lust, wenn ich nur dagegen auch schon zwei von den Meinigen looswäre. Ich füttere ohnehin schon jetzt 2 Reitpferde und 2 Fohlen überhin. Zwei übrige Ackerpferde auch noch zu füttern dürfte der Haushalt nicht abwerfen. Es sind vor einigen Wochen Pferdemärkte in Duderstadt und Heiligenstadt gewesen, wo ich einen Versuch gemacht haben würde ein Paar

looszuwerden, wenn ich dagegen die Ihrigen sogleich wieder in die Stelle gehabt hätte. Denn zu jeziger Zeit kann ich zwei Pferde keinen halben Tag entbehren. Gleichwol verstand ich neulich von Euch, daß Ihr Eure Pferde vor Oftern nicht abgeben könntet. Noch ein Bedenken habe ich, so gut und tüchtig auch Eure Pferde seyn mögen. Meine Pferde sind nun insgesamt der saucrn Appenröder Arbeit gewohnt. Dagegen müßten es Jene nun erst gewohnt werden an den hiesigen Bergen herumzuklettern und das schwere Aleyland umzureißen. Doch — wir sprechen auf den 2^{ten} Festtag uns hierüber noch weiter.

Wenn Er doch nur bisweilen nicht so steif und feierlich schriebe, Sr. Wolgeboreu dienstwilliger Herr Diener! Wozu nißt wohl aller der Unrath? Im Herzen betrachtet Er mich ja doch als Seinen unterthänigen Vasallen. Nun ist's zwar freilich wahr, daß unjereiner dem Herrn Principal zu zeiten ein bißchen auf der Nase spielt, indessen muß man dagegen doch genug wieder zu Kreuz kriechen. Also und demnach, ohne alles „wollen Sie uns erlauben“, ohne alle „Verbittung der Incommodität“, und s. w. wird der Herr Principal mit Seinem ganzen Gefolge, den Hamelsbraten nicht ausgeschlossen, uns herzlich willkommen seyn. Noch erfreulicher würde es uns seyn, wenn Dero verwöhnte Glieder auf wenigstens 8 Tage mit einer nächtlichen Streu vorlieb nehmen wollten, indem die Besetzung meines Hauses eine andre Art von Nachtlager verbittet. Wofern sich aber die hohen Herrschafften nicht halten lassen wollen, so reißt nur sein früh aus den göttingischen Federn, damit Ihr hübsch früh hier seyd und man was von Eurem Besuche hat. Ihr müßt wenigstens um 5 Uhr früh schon ausfahren, so seyd Ihr um 8 Uhr hier und dann läßt sich bis Nachmittag um 5 Uhr noch viel närrisches Zeug treiben.

Um der samösen Altengleichen willen, die nach alter Sitte und Gewohnheit von vielen Menschen am ersten Oftertage für nichts und wider nichts besucht zu werden pflegen, werde ich Morgen das Haus ziemlich voll kriegen

Adio! Der Himmel erhalte uns das gute Wetter! Wir grüßen Euch alle herzlich. Bitte übrigens zu glauben daß beständig
Euer Wolgeboreu

Dero .

Dienstwilliger
J. C. Dieterich¹⁾ wolte
schreiben G. A. Bürger.

¹⁾ gestrichen.

3. Zwei Briefe von Bürger.

Mitgeteilt von Alexander von Weilen in Wien.

Die folgenden 2 Briefe Bürgers stammen aus der Autographensammlung der k. k. Hofbibliothek. An Dieterich schrieb Bürger, wenn anders die Daten richtig sind, am selben Tage nochmals (Strodttmann 666); vgl. 667 vom 17. September 1783: „Für die Weintrauben nochmals meinen schönsten Dank! Du glaubst nicht wie sehr Du mich damit labst. Ich könnte mich, glaube ich, todt darinn essen. Was todt! es ist die beste Medicin und mehr wehrt für mich, als die ganze Raths- und Universitäts-Apothek“ und den oben S. 326 mitgetheilten Brief vom 13. September 1783.

Der zweite Brief zeigt, daß Briefe Ratschky's verloren gegangen sein müssen, denn in Strodttmanns Sammlung findet sich keiner. Die erwähnte „Vorrede“ erhielt thatsächlich den von Bürger ihr zugewiesenen Platz vor Ratschky's Gedichten, Wien 1785.

1.

An Dieterich.

[Uppenrode] den 8. Sept. 83.

Ich verwunderte mich, als mir Dein Factor sagte, daß das erste Mspt. schon an die 12 halbe Bogen betragen würde: Nun aber sehe ich, daß die numerirten schon mit dem 9^{ten} fast ausgehen, denn auf so viel Epigrammenzeug hatte ich nicht gerechnet. Es wird dessen beinahe zu viel. Deine heut nachgesandten numerirten werden also noch vollkommen hinreichenden Platz erhalten können. Sollte dies wider Verhoffen nicht seyn, so laß von den Epigrammenzeug, insoferne ich es nemlich nicht besonders notabenirt habe (als welche beibehalten werden müssen) so viel wie möglich wieder wegnehmen und mit den größern numerirten Stücken fortfahren.

Für die unerwarteten Weintrauben danke ich schönsten. Ich hatte es hent schon in der Feder, wieder um welche zu prachern. Ich dachte aber: Es ist wohl zu unverschämt! Aber siehe! Du bist doch noch ein Mann nach meinem Herzen, der Du auch ungebeten meinen Wünschen zuvorkommst. Kannst mir nun nur immer drauf losichicken, so oft Dir's einfällt. Denn sie bekommen mir so vortrefflich, als in meinem Leben noch keine Medicin. Und theuer sind sie ja nicht. Ich will sie Dir nach vollbrachter Cur durch schönen Gesang wieder einzubringen suchen. Aber daran glaubst Du wohl nicht!

Adio!

GAB.

2. An Ratschky.

Appenrode den 24. Jbr. 1781.

Ihr Brief mein wehrtester Ratschky, samt Ihrem Wienerischen Musen Alm. hat mir große Freude gemacht, Sie sollen mir aber künftig nicht mehr so schmeicheln.

Nebst meinem herzlichsten Danke für Ihre gütigen Beiträge empfangen Sie meinen nächstjährigen Musen Alm. Ihre Vorrede finden Sie um deswillen nicht drinn, weil ein solches Stück, meines Bedünkens, nirgends anders stehen darf, als wo alle Vorreden stehen — vor dem Buche selbst.

Auf allzuviel Freigebigkeit darf ich wohl künftig bey Ihnen nicht rechnen, da Sie selbst einen M. A. herausgeben? Indessen ein Schärfelein muß ich mir wenigstens zum Zeichen Ihres Wohlwollens ausbedingen. Wie wäre es, wenn wir tauschten?

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb!

G. A. Bürger.

4. Ein Brief Bürger's an Wieland.

Mitgeteilt von Bernhard Seuffert in Graz.

Außer den in Strodtmanns Sammlung enthaltenen Briefen kenne ich aus dem Briefwechsel zwischen Bürger und Wieland nur zwei Stücke. Das eine, ein Fragment, ist gedruckt in Wielands Leben von Gruber 1828 4, 194 f.; Wieland knüpft in diesem, vielleicht offenen, Briefe an Bürger's Nothgedrungene Nachrede über den „Schofel“ an, die (nach Strodtmann 3, 235) den Almanach für 1782 schließt; er schlägt vor, den Schofel, der bei Bürger und ihm einlaufe, zusammenzuwerfen und als „Kapuziner-Suppe zum Besten der Armen“ monatlich zu drucken. — Das andere Stück ist handschriftlich im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg aus Böttigers Nachlaß erhalten und lautet:

An Herrn Hofrath Wieland.

Göttingen, 20. April 1789.

Nehmen Sie, theuerster verehrungswürdigster Mann, das beygehende Buch gütigst als ein geringes Dankopfer für so manchen und manchen Ton an, den Sie auch mir in Ohr und Seele gesungen haben. Möchte ich Ihnen nur so viel behagliche Minuten zu verschaffen im Stande seyn, als Sie mir schon frohe Stunden und Tage gemacht haben.

Wenn es irgend mit Ihrer critischen Gerechtigkeit bestehen könnte und Sie einmahl bey recht gütiger freygebiger Laune wären, so wollte ich mir wohl ein Köffelein voll solchen Honigseims ausbitten, als Sie dem Verfasser des Elysiums ueulich gereicht haben. Wahrlich, wahrlich,

ich sage Ihnen, wenn ich irgend ein *dulce et decorum* in der deutschen Gelehrten Republik kenne, so ist es das Glück von Wieland *con amore* gelobt zu werden. Lieber, lieber, lieber Wieland, ich kann mir nicht helfen; ich muß mich schmeichelnd an Ihren Hals hängen. O lassen Sie sich doch, wenn auch sonst nichts, wenigstens mein Lieblingskind gefallen! Sie werden wohl selbst finden, welches ich meine.

Ein Lob von Ihnen ist noch das Einzige weswegen es der Mühe werth ist, ein deutscher Dichter zu seyn. —

Vielleicht sehe ich Sie bald persönlich. Seyn Sie indessen, wie immer, meiner wärmsten Hochachtung und Liebe versichert.

G. A. Bürger.

Am gleichen 20. April hat Bürger auch an Gleim und Glise von der Recke dasselbe Buch, die neue Sammlung seiner Gedichte geschickt. Daß er eine Recension darüber von Wieland wünsche, wie dieser sie Matthiäsons „Elysium“ im Teutschen Merkur (1789 I, 97 ff.) hatte zu theil werden lassen, schrieb er auch an F. L. W. Meyer (Strodtmann 3, 215); er hoffte um so sicherer auf Lob, als nach seiner Meinung „das Elysium gegen das hohe Lied doch nur ein Myrthenbäumchen neben der Cedar Gottes sei.“ Damit ist zugleich das „Lieblingskind“ bezeichnet, das Wieland herausfinden sollte, nemlich das in dieser Ausgabe zuerst veröffentlichte „hohe Lied von der Einzigen.“ Auf dies Geschenk, nicht auf einen Band des Bürgerischen Menschenalmanachs, wie irrig gesprochen oder geschrieben wurde, bezieht sich was Böttiger in seinen Papieren aufgezeichnet hat (Literarische Zustände und Zeitgenossen I, 222 f.): Bürger sei bald darnach nach Weimar gekommen (vgl. Goethes Briefe Nr. 2760), Wieland habe die Gedichte noch nicht gelesen gehabt, Bürger habe auch mündlich das hohe Lied besonders herausgehoben. Weder der Brief noch der Besuch bestimmten Wieland zu der erbetenen Anzeige; er schrieb damals überhaupt selten Kritiken. So, wie er Bürger einst in seinem Merkur zutreffend gelobt hatte, konnte ers nicht mehr thun, sein Geschmack war darüber hinausgewachsen; und gar das so stark empfohlene hohe Lied machte ihm des Stoffes wegen „die widrigste Empfindung“ (Böttiger a. a. D.). Als Schiller sein strenges Gericht gehalten, stellte er sich auf dessen Seite und sprach brieflich über Bürger's Antikritik sehr bitter (Keil, Wieland und Reinhold S. 130).

5. Zwei Briefe Bürger's aus dem Jahre 1792.

Mitgeteilt von August Sauer.

Den Schluß mögen zwei Briefe aus Bürger's Spätzeit bilden. Außerlich und innerlich contrastieren sie mit den früheren. Sind die

Briefe an Dietrich mit großen Buchstaben eilig auf Foliobogen hingeworfen, so sind diese beiden Schreiben mit kleiner Schrift auf kleinem Briefpapier zierlich und sorgfältig geschrieben. Bürger ist zahm und höflich geworden. Der erste Brief, der den im Briefwechsel mehrmals erwähnten Sohn seiner Schwester Friederike aus erster Ehe Carl Müller, einen rechten Thunichtgut, betrifft, scheint gleich dem zweiten an Heyne gerichtet zu sein. Dieser zweite ist ein trauriges Zeugnis für Bürgers klägliche Lage in Göttingen. Das Epigramm sowie die Erklärungen Kästners, Bürgers und Reinharde's darüber habe ich nicht aufgefunden.

1.

Euer Wohlgeboren

wollen mir gütigst erlauben, daß ich Sie mit einer Anfrage belästige. Es ist mir darum zu thun, einer äußerst braven Mutter die Ränke eines unwürdigen Sohnes aufzudecken, indem mütterlicher Aberglanbe das sonst gewiß nicht kurzsichtige Auge ihres Geistes umnebelt. Die Mutter ist meine leibliche Schwester, und der Sohn ein junger Mensch, Rahmens Müller, der seit drey Jahren zwar hier Theologie studieren sollte, aber trotz allen vernünftigen Vorstellungen und Ermahnungen zu einem vernünftigen Studienplan, nur allerley Alotria, für ihn größtentheils ohne Werth, getrieben hat.

Nachdem seine Mutter ihn auf meinen Anrath längst von hier wegnehmen und in ihre Nachbarschaft nach Leipzig schicken wollen, um desto eher in Sachsen sein Theologisches Fortkommen zu finden, hat er sich auf allerley Kniffe und Pfiße gelegt, um die Mutter zur Verlängerung seines hiesigen Aufenthaltes zu bewegen. Er hat nehmlich vorgegeben, wie er hier so viel Gelegenheit zu Privatunterricht in ältern und neuern Sprachen (in deren mehreren er etwas stümpert) habe, daß er fürs erste nur noch eines geringen und in kurzem gar keines Zuschusses mehr von ihr bedürfe. Da in dessen dieser Kniff, seiner Bedürfnisse wegen, nicht weit reichen konnte, und auch der dümmste Fuchs mehr als ein Loch hat, so spiegelte er im letzten Winter seiner Mutter die Vocation zu einer höchst einträglichen Hofmeisterstelle, Gott weiß in welchem Utopien! vor, um dadurch einen neuen Wechsel, zu seiner bessern Vorbereitung zu diesem Posten, heranzulocken, welches ihm auch in der That gelungen ist. Diese Stelle ist ihm vorgeblich von einem gewissen Dies, der sich vor einem oder zwey Jahren in höchst armseligen Umständen hier aufgehalten, abgetreten, nachdem zuerst Euer Wohlgeboren diesen Dies dazu befördert gehabt hätten. Euer Wohlgeboren — doch ich lege Ihnen lieber

gleich das ganze Kunstgewebe in dem Fragment eines eigenhändigen Briefes des Windbeutel's an seine Mutter vor.

Ob ich gleich für meine Person schon beym ersten Anblick beinahe überzeugt bin, daß das alles eitel Lug und Trug ist, so möchte ich doch auch gern meine Schwester durch etwas schriftliches davon überführen. Zu dem Ende erbitte ich mir von Euer Wohlgeboren gehorsamst nur eine kurze Antwort auf folgende Fragen:

1. Kennen Euer Wohlgeboren diesen Dies, der angeblich in der ganzen Welt herum geschwärmt ist, in Neapel eine Hand durch die Banditen verloren hat, und in der Schweiz, obschon unschuldig, in Gefahr gewesen ist, aufgehängt zu werden?

2. Ist dieser Mensch (vermutlich ein poetischer Abkömmling des weil. hochberühmten Magister Pangloß im Candide) wegen seiner großen Talente unter andern auch von Euer Wohlgeboren so sehr geschätzt worden?

3. Haben Euer Wohlgeboren demselben zu einer Hofmeisterstelle bey dem Baron von Rose in — **Sirivari** — bey — ich kann nicht anders lesen, als — Reval, verholsten, und hat der Pangloßide Ihnen versprechen müssen, nie einem Menschen von der durch Sie erhaltenen Condition etwas zu entdecken?

4. Hat sich mein Neveu Müller, wohnhaft bey Madame Desterley auf der Geismarstraße, wohl jemals Euer Wohlgeb. präsentirt? Denn er hat sich wohl sonst gegen seine Mutter das Ansehn gegeben, als ob er Euer Wohlgeb. gar nicht unbekannt sey, und auf Sie ebenfalls nicht wenig zu rechnen habe.

Euer Wohlgeboren werden mich mit einiger Auskunft hierüber ungemein verbinden. Die Beylage erbitte ich mir zurück und beharre mit wahrer Verehrung

Sonnabends, d. 21. Apr.
1792

Euer Wohlgeboren
gehorsamster Diener
Bürger.

2. An Heyne.

Herr D. Reichard hat mir gestern eine Bottschaft von Ew. Wohlgeboren überbracht, die zwar wohl der Hauptsache nach richtig, aber doch vielleicht in manchen Nebenumständen von Ihrer eigentlichen Meinung abweichend seyn könnte. Ich nehme mir daher die Freiheit gehorsamst anzufragen: Ob Eure Wohlgeboren es denn wirklich für so unumgänglich nothwendig erachten, daß ich, und zwar gerade mit Herrn N. gemeinschaftlich, die Verfässherschaft von dem famosen Epigramm Attila der Zweite, so umständlich in oder neben den hiesigen gel. Anzeigen gedruckt ableneue? — Meines Wissens hat mich bisher noch Niemand für den Verfasser desselben

gehalten, und mir dünkt Keiner, der sich nur irgend auf poetische Physiognomien versteht, wird mich auch dafür halten. Wozu also eine Entschuldigung noch vor irgend einer Anklage? Zwar will Herr R., der mir das Ding zuerst abschriftlich mitgetheilt hat, mich bereden, er habe mich allerdings schon für den Verfasser ausgegeben gehört, und es sey wahrscheinlich, daß man nach der öffentlichen Erklärung des H. P. Rästner seinen Verdacht vollends auf mich, oder auf **Ihn**, lenken werde, wesfals denn die gemeinschaftliche Gegenanzeige um so dringender sey. Allein es kommt mir vor, als ob es H. R. nur aus einer ihm leicht abzumerkenden jugendlichen Schwachheit darum zu thun sey, sich mit an meinen Nothschooß zu hängen; und mir fällt Ms poma dabei ein. — Wenn indessen ja geschwommen werden muß, so will ich mich zwar keinesweges davon auslegen; allein ich möchte doch lieber allein schwimmen. Euer Wohlgeb. gebe ich in diesem Falle zu beurtheilen anheim, ob der beigehende Aufsatz der Sache genug zu thun im Stande sey, und beharre Verehrungsvoll.

Euer Wohlgeboreu
gehorsamster Diener
Bürger.

b. 11. Novr. 92.

An

b. Herrn Hofrath Heyne
Wohlgebr.